

B-I-G-L

Erschöpft setze ich mich auf den heruntergeklappten Klodeckel. Meine Ellbogen auf meine Knie gestützt blicke ich auf meine zitternden Hände hinab. Kalter Schweiß auf meiner Stirn. Um mich die kalte, sterile Atmosphäre einer öffentlichen Toilette.

Seit diesem Vorfall in der Bar sind diese Orte zu meinem geheimen Rückzugsgebiet geworden. Wann immer ich das Gefühl habe, ich bräuchte eine Pause, kann ich mir diese hier gönnen. Niemand fragt nach, wenn man sagt, man müsse auf die Toilette. Niemand stört einen hier. Man kann sich erholen, sich auf sich selbst konzentrieren. Egal ob bei der Arbeit, beim Einkaufen oder wenn ich mal weggehe. Immer häufiger brauche ich diese Pause von der restlichen Welt und ziehe mich in diese winzigen Kabinen zurück, die in diesen Momenten fast schon eine gewisse Geborgenheit ausstrahlen.

Als dumpfes Dröhnen dringt die Außenwelt zu mir herein. Nur durch ein paar Mauern von mir getrennt ist eine großartige Party im Gange und ich sitze hier und fühle mich wieder einmal vollkommen fehl am Platz.

Eigentlich wollte ich gar nicht herkommen. Ich kenne hier niemanden, aber ein Arbeitskollege hat mich eingeladen. Damit auch ich mal etwas erlebe. Ich hatte ihm sogar schon abgesagt, bekam kurz darauf jedoch durch Zufall mit, dass Sarah auch vor habe hier her zu kommen und da konnte ich nicht Nein sagen. Seit mir klar geworden ist, dass ich jemanden brauche, der mich liebt, vergeht kein Tag, an dem ich nicht an Sarah denke. Sie ist die einzige, die mir dieses Gefühl jemals geben konnte und deshalb ist sie auch die, auf die ich all meine Hoffnungen setze. Ich will entweder sie oder niemanden.

Allerdings bin ich jetzt bereits seit mindestens zwei Stunden hier und sie habe ich noch nirgends entdeckt. Wenn das so weitergeht, weiß ich nicht, wie lange ich es zwischen diesen ganzen fremden Menschen noch aushalte und ob es überhaupt Sinn macht, länger zu bleiben.

Ich höre, wie sich die Tür öffnet, kurz dringt Musik von der Party zu mir herein, dann schließt sich die Tür wieder und es ist nur noch die Unterhaltung von zwei jungen Männern zu vernehmen. Ich höre gar nicht hin, sondern versuche mich vollkommen ruhig und still zu verhalten. Mit einem Mal wirkt mein Zufluchtsort auf mich wie ein Gefängnis und ich möchte am liebsten schnellstmöglich raus hier. Doch wage ich es nicht. In diesem Moment ist mein Entschluss gefasst. Ich verschwinde hier so schnell es geht.

Ich bin wieder zurück auf der Party. Um mich ohrenbetäubend laute Musik und Geschrei. Ausgelassene, lachende Gesichter blicken mir entgegen und ich will gar nicht daran denken, was für ein Ausdruck in dem Moment auf meinem liegt. Ich dränge mich durch die Menschen, versuche mir einen Weg zu bahnen. Dabei komme ich mir wie ein Fremdkörper in diesem Raum vor. Ein Fremdkörper, der mit aller Macht abgestoßen wird. Am liebsten würde ich dieser Kraft nachgeben. Aber ich will mich anstandshalber wenigstens noch von meinem Kollegen verabschieden, der überall hier sein könnte.

Erleichtert entdecke ich ihn nach langer Suche endlich an der Bar. Er unterhält sich gerade mit einem Freund von ihm, der mir schon früher am Abend vorgestellt wurde. Mark heißt er, wenn ich mich recht erinnere.

Ich zwänge mich zu den beiden durch.

"Ne, ich muss jetzt echt los. Tut mir leid. Aber war geil hier", höre ich diesen Mark gerade sagen.

Während mein Kollege ihn noch enttäuscht ansieht, nutze ich die Gelegenheit.

"Hey, ich bin übrigens auch weg."

Mein Arbeitskollege dreht sich zu mir um. "Was, du auch noch?"

"Ja, sorry."

"Aber die Party hat doch noch gar nicht richtig angefangen."

Ich zucke nur mit den Schultern.

"War wohl doch nicht so dein Ding, was?"

"Ne, nicht ganz."

Er blickt mich kurz an. "Ja, ist schon okay. Aber cool, dass du es mal versucht hast."

"Ja", ich sehe ihn entschuldigend an, "wünsche dir aber noch einen schönen Abend."

"Dir auch."

Ich mache bereits einen Schritt Richtung Ausgang.

"Wie gesagt, bin jetzt auch weg, viel Spaß noch", verabschiedet sich auch Mark.

"Ja, gleichfalls", wünscht ihm mein Arbeitskollege.

Ich winke ihm noch mal zu und drehe mich zum Ausgang um. Während ich in die Richtung gehe, schließt Mark zu mir auf.

"Hey, wie kommst du eigentlich nach hause?"

"Ach, kein Problem. Ich fahre mit dem Zug."

Er sieht mich an. "Also wenn du willst, kann ich dich auch mitnehmen. Wir müssen sowieso in die gleiche Richtung."

Ich zucke mit den Schultern. Ich möchte in diesem Moment am liebsten alleine sein. Aber auf der anderen Seite ist mir die Gesellschaft von Mark doch lieber, als die der Typen, die sich um diese Uhrzeit im Zug aufhalten. "Also wenn es dir wirklich nichts ausmacht, wär das echt cool."

"Ne, macht mir nichts aus." Er grinst mich an.

"Ja, gut. Danke."

"Kein Problem."

Zusammen treten wir in die Dunkelheit und Stille der Nacht hinaus. Nach all dem Trubel, den Lichtern und dem Lärm legt sich die Ruhe geradezu wohltuend über uns. Sogar der recht kühle Wind fühlt sich nach der abgestandenen, warmen Luft im Inneren des Gebäudes angenehm und erfrischend an.

Während wir Richtung Parkplatz gehen, wandert mein Blick zum Nachthimmel hinauf, der sich vollkommen klar und sternensatt über uns spannt. Doch wie so oft in letzter Zeit, kann ich diesen Anblick nur für kurze Zeit ertragen. Anstatt von den Sternen, wird meine Aufmerksamkeit viel mehr von der unergründlichen Dunkelheit dazwischen angezogen. Und auch wenn meine Augen nur kurz auf diesen Flecken Unendlichkeit ruhen, macht sich in mir ein seltsames Gefühl breit. Die Gravitation scheint für einen Augenblick ihre Kraft zu verlieren und ich habe Angst, ich könnte in die Unendlichkeit geschleudert werden, mich selbst in dieser ewigen Dunkelheit verlieren und dort einsam dahin treiben. Ohne Anhaltspunkt um mich zu orientieren. Ich senke meinen Blick wieder und bin erleichtert, wenigstens irgend jemanden in meiner Nähe zu haben. Spätestens jetzt bin ich froh, Marks Angebot angenommen zu haben.

Wir haben den Parkplatz mittlerweile erreicht und ich lasse meinen Blick über die abgestellten Autos schweifen, obwohl ich nicht die geringste Ahnung habe, welches davon Mark gehört.

Bei einem wie recht neu aussehenden Auto bleibt er kurz stehen und begibt sich zur Fahrertür. Der Wagen wirkt sehr sportlich und auch wenn ich mich mit Autos nicht auskenne, kann ich mir vorstellen, dass er nicht billig war.

Ich steige ein und auch der Innenraum ist sehr ansprechend. Sportsitze und all die Dinge, die man sich vorstellt.

"Nettes Auto", kommentiere ich meine Eindrücke.

"Danke", sagt er und grinst. "Du weißt ja, das kommt gut bei den Mädels an."

"Wirklich?", frage ich in scherzhaftem Ton.

Er zuckt mit den Schultern. "Na ja, es geht."

Ich will erst noch etwas dazu sagen, doch seine Stimmlänge klingt nicht danach, als wäre er zu Scherzen aufgelegt. Vielleicht ist er schon müde und will jetzt seine Ruhe haben.

Ohne ein weiteres Wort startet Mark den Motor und wir fahren los.

Nach etwa fünf Minuten haben wir die fast leeren Straßen der Stadt hinter uns gelassen und fahren auf die Autobahn auf. Mark beschleunigt auf weit über hundert Kilometer pro Stunde. Durch unsere Geschwindigkeit und die Dunkelheit um uns verliere ich jeden Bezug zur Umgebung. Für mich existiert nur noch der kleine Raum des Wageninneren. Ich lehne mich zurück und lausche der leisen Musik, die aus dem Radio kommt und das gleichmäßige Geräusch des Motors kaum übertönt.

"Du bist wohl auch eher der ruhige Typ."

Bei diesen Worten zucke ich zusammen. Viel zu oft schon habe ich diesen Satz gehört. Ich frage mich, wie er auf die Idee kommt. Immerhin verbringen wir kaum zehn Minuten miteinander. Auch wenn er in der ganzen Zeit gar nichts gesagt hätte, wäre ich nicht auf die Idee gekommen, ihn einen ruhigen Typen zu nennen. Ich könnte ja auch nur müde sein oder ...

In meine Überlegungen hinein blickt mich Mark an und sagt: "Ist bei mir das Gleiche." Er verzieht sein Gesicht resigniert und wendet sich wieder der Straße zu. "Hab deshalb auf der Party gerade ein Mädchen verloren."

"Oh, tut mir leid", ist das einzige, was mir dazu einfällt.

"Kein Problem. Ich hätte eigentlich damit rechnen können." Seine Stimme klingt traurig und kraftlos.

Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll, sitze ruhig da und hoffe darauf, dass er selbst weiter spricht. Erst scheint er nichts mehr sagen zu wollen und mir wird die Situation etwas peinlich. Wenige Augenblicke später fährt er allerdings doch noch fort.

"Sie war mit mir hingegangen und ich hatte mich schon lange auf den Abend gefreut." Er macht eine kurze Pause und ein schwaches Lächeln erscheint auf seinem Gesicht. "Ja, gut, ich gebe es zu. Ich hatte mir erwartet, dass vielleicht was zwischen uns läuft. Aber wenn nicht, wäre auch nicht schlimm gewesen. Es ging mir nur darum, einen schönen Abend mit ihr zu verbringen. Und dann, kaum waren wir da, taucht ein Typ auf und quatscht sie voll. Und was mache ich? Ich sitze daneben und sage nichts. Erst noch, weil ich glaube, er würde eh gleich wieder abhauen und danach traue ich mich nicht mehr, weil sie so viel Spaß mit ihm zu haben schien, dass ich sie nicht unterbrechen wollte. Zur Krönung des Ganzen fragte sie mich auch noch, ob es mir was ausmacht, wenn sie kurz mit ihm tanzen geht. Und natürlich sage ich: Nein, geh nur." Er starrt ein paar Momente auf die Straße vor uns. "Danach wollte ich mich erst besaufen, hab ein paar Bier getrunken, aber schlussendlich ist es mir doch zu blöd geworden und ich bin abgehauen."

Bei dem Kommentar mit dem Bier wird mir etwas mulmig zumute, aber mir scheint, dass man ihm den Alkohol nicht anmerkt. Außerdem: Was soll schon passieren?

"Ich wollte ihr erst noch Bescheid sagen, aber dann hab ich sie mit ihm an der Bar gesehen, immer noch quatschend und lächelnd. Das Getränk in ihrer Hand wahrscheinlich von ihm bezahlt. Bei dem Anblick konnte ich einfach nicht mehr."

"Sie ist mit dir hergefahren?"

Er nickt. "Ja, ich weiß, das ist scheiße von mir. Aber sie wird schon nachhause kommen. Ich habe mir einer Freundin von ihr geredet. Die nimmt sie zur Not mit, wenn sie keinen anderen findet ..." Er betont das Wort "anderen" auf eine Weise, dass kein Zweifel daran besteht, wen er meint. "Weißt du, manchmal denke ich, es wäre am besten, den ganzen Scheiß hinzuschmeißen und zu verschwinden."

Seine Worte sind dermaßen bitter ausgesprochen, dass für mich sofort klar ist, was er damit meint. Trotzdem frag ich zur Sicherheit nach: "Du meinst irgendwo hin abhauen? Eine andere Stadt oder so."

Er starrt geradeaus. "Nein, verschwinden ... komplett."

Es ist das erste Mal, dass ich jemanden davon reden höre und es schockiert mich so sehr, dass ich im ersten Moment gar nicht weiß, was ich darauf antworten soll. "Aber wieso denn das? Nur wegen dieses einen Mädchens?"

Er schüttelt langsam den Kopf. "Ach ... wie soll ich es erklären." Er denkt ein paar Sekunden nach. "Kennst du das, wenn dein ganzes Leben nur scheiße ist. Und plötzlich kommt ein Mensch, der so wundervoll ist, dass es dir von einem Moment auf den nächsten möglich erscheint, dass sich doch noch alles zum Guten wenden kann?" Er sieht mich kurz an.

Ich nicke nur.

"Genau das war sie für mich. Sie gab mir neue Hoffnung und ich wollte alles dafür tun, um ihr näher zu kommen. Weißt du, wir kennen uns jetzt schon ein paar Wochen. Anfangs habe ich mich noch dagegen gewehrt, weil ich dachte, das wird sowieso nichts. Ich wollte mich gar nicht darauf einlassen. Aber mit ihr lief alles geradezu perfekt und eine Alternative blieb mir ohnehin nicht. Also habe ich es versucht und es schien alles zu klappen. Was meinst du, wie ich mich gefreut habe, als sie zugesagt hat, mit mir zu der Party zu gehen. Und jetzt das ..."

Ich sehe ihn von der Seite an. Sein Gesicht schwach vom Licht der Armaturen beleuchtet.

"Schon seit Jahren habe ich das Gefühl, mein Leben würde mich nur verarschen. Ich habe immer nur Pech. Selbst wenn sich einmal etwas zum Guten wendet, schlussendlich bricht es doch wieder zusammen und lässt mich unglücklicher zurück als davor. Genau wie jetzt auch wieder. Ich habe wirklich gehofft und geglaubt, dass es dieses mal anders wird. Und was passiert. Genau in dem Moment, wo ich mich kurz vor dem Ziel sehe, zerstört mein Schicksal mir all meine Träume, wendet mir den Rücken zu und lacht sich über meine Dummheit kaputt."

Er ist mittlerweile wütend geworden und langsam mache ich mir doch Gedanken darüber, ob eine solche Unterhaltung bei dieser Geschwindigkeit das richtige ist.

"Wieder habe ich mich verarschen lassen und langsam reicht es mir. Ich will mich nicht noch einmal zum Narren machen. Das alles soll einfach aufhören, zu Ende gehen."

Er macht eine kurze Pause und ich nutze die Gelegenheit und versuche ihn zu beruhigen. "Ja, ich kann das alles sehr gut verstehen, glaub mir. Und es tut mir auch wirklich leid für dich. Aber ich finde, du solltest deswegen trotzdem nichts überstürzen. Denk noch einmal darüber nach. Nur wegen ihr alles ..."

"Nein!", unterbricht er mich energisch. Er hat das Wort fast geschrien, beruhigt sich jedoch zum Glück ein wenig, bevor er weiter spricht. "Ich habe doch gesagt, es geht nicht nur um sie. Es ist mein ganzes Leben." Er blickt mich kurz an und da ich nicht weiß, was er von mir erwartet, sehe ich möglichst neutral und ruhig zurück. "Weißt du, vor nicht ganz einem Jahr war ich schon einmal kurz davor. Ich hatte bereits alles vorbereitet. Nur ich war zuhause, meine Eltern wären erst Stunden später zurückgekommen. Ich hatte mich im Bad eingeschlossen, die Wanne mit Wasser

gefüllt, das Messer bereits an meinem Handgelenk. Aber letztendlich habe ich es doch nicht getan."

"Warum?", frage ich vorsichtig, da er nicht weiter spricht.

"Ja, das frage ich mich auch", seine Stimme klingt verzweifelt. "Anfangs war ich noch froh darüber, es nicht gemacht zu haben. Doch bereits ein paar Wochen später begann ich mir diese eine Frage zu stellen: Warum hast du es nicht gemacht? Und mir fiel keine Antwort dazu ein."

"Hast du dir gewünscht, du hättest es doch getan?"

Er denkt kurz über die Frage nach. "Ja, eine Zeitlang war es so. Bis ich sie kennengelernt habe. Da habe ich wirklich für ein paar Wochen geglaubt, ich hätte etwas gefunden, das alles rechtfertigt."

"Bis zum heutigen Abend."

"Genau." Er blickt starr die Straße entlang.

"Also sagst du, mit ihr hat sich dein Leben auf eine Art verändert, dass es plötzlich wert war gelebt zu werden? Sogar wenn man bedenkt, was dir davor alles passiert ist."

Er nickt ruhig.

"Also die Zeit, die du mit ihr verbracht hast, war bereits schön genug? Es hätte nicht mehr daraus werden müssen?"

Wieder nickt er und sagt: "Ja, aber ich wollte möglichst viel haben und ich wollte auch dafür kämpfen ..."

"Ja, ich mache dir auch keinen Vorwurf. Ich wollte es nur wissen." Ich mache eine kurze Pause um mir meine nächsten Sätze zu überlegen. Wir sind mittlerweile an der Ausfahrt zu unserem Ort angekommen und biegen von der Autobahn ab.

Ich versuche meine Stimme möglichst ruhig klingen zu lassen, als ich weiterspreche: "Auch wenn du anders darüber denkst, glaube ich doch, dass sie genau der Wendepunkt in deinem Leben ist, den du Anfangs in ihr gesehen hast. Egal was sich jetzt weiter entwickelt."

Er blickt mich skeptisch an. "Ja, genau. Und was ist mit dem heutigen Abend?"

"Es geht nicht um den heutigen Abend", antworte ich und mache wieder eine kurze Pause. "Du hast doch gesagt, bis du sie kennengelernt hast, gab es nichts in deinem Leben, dass dich wirklich glücklich gemacht hat."

Er nickt, sein Gesicht wirkt desinteressiert.

"Das heißt also, durch sie hast du erfahren, dass das Leben auch lebenswert sein kann. Ja, dass man sogar glücklich sein kann. Und sie hat dir nicht nur die Hoffnung gegeben, dass es so sein könnte. Nein. Für ein paar Wochen oder gar Monate hattest du wirklich das Gefühl, glücklich zu sein und das gefunden zu haben, was du all die Zeit gesucht hast."

"Ja, okay. Aber was nützt mir das jetzt?" Es scheint ihn jetzt zumindest zu interessieren, was ich zu sagen habe.

"Es bringt dir die Gewissheit, dass das Leben schön sein kann. Klar ist es beschissen, dass der heutige Abend nicht auf die Art verlaufen ist, wie du es wolltest. Aber du hast in der letzten Zeit zumindest erfahren, dass es Dinge gibt, die es sogar Wert sind, eine lange Zeit voller Schmerz und Trauer auf sich zu nehmen. Und auch wenn es mit ihr nicht klappen sollte, kannst du doch zumindest darauf hoffen, dass du noch einmal einen solchen Menschen findest." Ich mache eine Pause um ihm die Chance zu geben, zu antworten, aber er bleibt still. "Immerhin hast du ja gesagt, dass du selbst auch nicht ganz unschuldig warst. Du hast dich heute zu ruhig verhalten. Glaub mir, das kann ich nur zu gut verstehen. Es war sozusagen dein erster Versuch, also denke ich, du solltest dir selbst zumindest noch eine zweite Chance geben." Wieder wird es kurz still.

"Ach, ich weiß auch nicht ...", antwortet er.

"Außerdem ist doch noch gar nichts entschieden. Sie hat sich heute mit irgend einem Typen unterhalten. Ist das wirklich so schlimm? Mit dir hat sie bereits viel länger zu tun. Wenn sie jetzt wirklich mit ihm zusammen kommen würde, dann wäre sie es meiner Meinung nach gar nicht wert, dass du dich ihretwegen derart fertig machst."

"Du musst hier irgendwo raus, oder?", ist die einzige Antwort, die er mir darauf gibt.

"Ja", antworte ich enttäuscht, weil mir vorkommt, ich hätte vollkommen an ihm vorbeigeredet, "fahr der Straße entlang weiter. Ich sag dir, wenn wir da sind."

Einige Zeit herrscht Stille im Auto. Ich weiß nicht mehr, was ich noch dazu sagen sollte. Marks Unverständnis hat mich entmutigt.

"Weißt du, du hast Recht", sagt er völlig unerwartet. "Mit allem irgendwie." Er denkt kurz nach und ich gebe ihm die Zeit. "Sie würde das auch nie machen, das ist mir klar ... Wahrscheinlich war es nicht mal böse gemeint." Wieder verstummt er.

"Ich muss da vorne raus", sage ich leise zu ihm und deute auf die nächste Kreuzung.

Mark bringt seinen Wagen an der Straße zum Stehen, die zu meiner Wohnung führt, starrt aber weiter gerade aus. "Scheiße", sagt er nach einiger Zeit, "ich habe mich wie ein Idiot verhalten. Jetzt steht sie alleine da auf dieser Party. Wieso hab ich sie einfach stehen gelassen."

"Ach, mach dir deswegen mal keinen Kopf", beruhige ich ihn.

Er sieht mich an. "Aber was soll ich denn jetzt sagen. Sie hält mich bestimmt für einen Arsch. Sie denkt sicher, ich hätte sie vergessen", sagt er verzweifelt.

Ich atme einmal tief durch. "Weißt du, ich habe ja selbst keine Ahnung davon. Aber ich denke am besten kommt immer an, wenn du ihr direkt die Wahrheit sagst."

Mark schüttelt ausweichend den Kopf.

"Du musst ihr ja nicht gleich erzählen, dass du was von ihr wolltest. Sag ihr zum Beispiel, dass du nur wegen ihr da hin gegangen bist und dass es dir dann keinen Spaß mehr gemacht hat, weil sie ja nur mit dem anderen Typen gequatscht hat. Und sag ihr vielleicht noch, dass du sie dabei nicht stören wolltest."

"Aber da könnte sie sich doch denken, was ich ihr damit sagen will."

Ich blicke ihn nachdenklich an. "Na ja, wer hatte heute mehr Erfolg? Der Typ, der sie angebaggert und ihr einen Drink bezahlt hat oder du mit deiner freundschaftlichen, zurückhaltenden Art."

Er grinst etwas verlegen.

"Du musst dir ja nicht gleich den Typen zum Vorbild nehmen. Aber wenn du schon das Gefühl hattest, zu ruhig gewesen zu sein, kann es doch kein Fehler sein, dich wenigstens ein bisschen zu ändern."

"Ja, ich weiß was du meinst. Du hast Recht."

Einige Zeit sitzen wir still nebeneinander im Auto.

"Alles klar?", frage ich ihn.

Er grinst mich an. "Ja, ich denke schon."

"Okay, viel Glück noch." Ich öffne die Tür.

"Ja, ich geb mir Mühe. Vielen Dank Mann, du hast mir wirklich geholfen."

Ich stehe bereits auf der Straße. "Kein Problem. Danke fürs Mitnehmen."

Er muss lachen. "Ja, ja, wie du meinst. Ich lad dich mal zu einem Bier ein, ja?"

"Okay, dann kannst du mir ja erzählen, wie's weiterging."

"Ja, mach ich. Und danke noch mal."

Ich nicke und schlage die Türe zu.

Mark startet den Motor und fährt los. Bereits nach wenigen Metern verschwinden die Rücklichter seines Autos um die nächste Ecke und ich bleibe verwirrt auf dem Bürgersteig zurück.

Jetzt bin ich wieder alleine in dieser großen, kalten und dunklen Welt. Keine Regung ist in meiner Nähe zu vernehmen und nur von weit entfernt dringen nicht identifizierbare Laute an mein Ohr. In Gedanken gehe ich noch einmal das Gespräch mit Mark durch und frage mich dabei, ob das wirklich ich war, der ihm diesen ganzen Dreck erzählt hat. Nach dem Motto: Alles wird gut. Wie oft hat man genau solche Geschichten mir schon erzählt und wie wenig haben sie mir gebracht?

Aber warum habe ich ihm nicht das erzählt, was ich für mich als Schluss aus dieser ganzen Sache gezogen hätte. Dass das Leben immer so ist. Ungerecht und Scheiße und dass es sich nie ändern wird. Ich denke kurz darüber nach und muss mir eingestehen, dass ich ihm das auch jetzt nicht sagen würde. Würde er noch einmal zu mir kommen, ich würde ihm ein weiteres Mal Mut zusprechen. Aber warum? Bin ich mir meiner eigenen Meinungen und Überzeugungen derart unsicher, dass ich es nicht wage, sie auf einen anderen anzuwenden? Und wenn ja, wieso nehme ich sie dann für mich selbst so wichtig?

Kann es vielleicht sogar sein, dass ich mich da in etwas verrannt habe? Und dass all die, die mir sagten, es gäbe doch noch Hoffnung, vollkommen recht hatten. War ich vielleicht nur zu blind, um es in meinem Leben zu sehen.

Völlig desorientiert lasse ich meinen Blick zum Nachthimmel empor wandern. Noch immer stehen die Sterne strahlend über mir. Ich warte auf dieses seltsame Gefühl, doch es kommt nicht. Die Gravitation scheint unerwartet wieder ihre alte Stärke zu haben. Doch im gleichen Moment, in dem ich mich darüber wundere, kommt mir ein anderer Gedanke. Es war vielleicht gar nicht die Erdanziehung, die nachgelassen hat. Könnte es nicht auch sein, dass ich es war, der selbst alle Verbindungen gekappt hat, die mich noch auf der Erde hielten. Und war ich vielleicht in den Momenten, in denen ich zum Sternenhimmel blickte, kurz davor, mich vollends von diesem Planeten zu lösen und mich mit einem Sprung in die schwarze Unendlichkeit zu stürzen?

Ich senke meinen Blick wieder und betrachte die Straßen, Bäume und Häuser um mich, an denen ich fast täglich vorbeikomme. Zum ersten Mal überhaupt habe ich das Gefühl, ich wäre viel mehr selbst für meine Situation verantwortlich, als ich es jemals gedacht hätte.

Mein Blick folgt der Straße, auf der Mark sicher schon vor Minuten verschwunden ist. In mir das fast schon vergessene Gefühl der Verbundenheit zu einem anderen Menschen.

"Ich danke dir", flüstere ich in die Nacht, drehe mich um und gehe nach Hause.

© Mathias Erhart

<http://mathias-erhart.de.vu>

